Eine Hosengeschichte

Autor(en): Morgen, Alfred

Objekttyp: Article

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band (Jahr): 170 (1891)

PDF erstellt am: 24.05.2024

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-374058

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

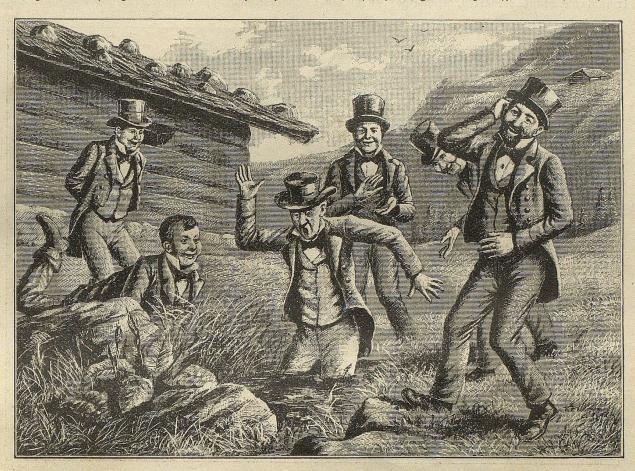
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek* ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

Eine Hosengeschichte. Bon Alfred Morgen.

Auf der Altenalp herricht reges Leben. Gine Gefell= schaft vom Weißbad ift heraufgetommen, hat prächtigen Sonnenschein und herrliche Fernsicht getroffen und ift barob über alle Magen vergnügt. Die Sangestüchtigften unter ihnen frimmen ein Lied an und als es in den Bergen kräftigen Wiederhall gefunden, laffen fie noch ein halbes

springt wieber auf die Fuße, um seinen Begner zu verfolgen, und fo geht's weiter. "Aber mit bes Schicfals Mächten ift tein ew'ger Bund zu flechten und bas Unglück schreitet schnell!" hat icon Schiller gefagt. Gin junger Bürger von Gais macht die Entbedung, daß es eigent= lich fehr schmutig um die Sutte herum und bemuht fich,



Dutend nachfolgen. Das lette, volksthumlich-humoristifcher Natur, versette fie bald in jene fröhliche, ausge= laffene Stimmung, zwischen ber und bem feierlichften Ernst die Appenzeller so auffällig rasch zu wechseln pflegen. Sie fpielen "Fangis" und machen babei einen Mordshalloh. Wie bei ber Schlacht am Stoß fturmen sie den Hügel hinan, nur mit dem Unterschiede, daß es nicht so blutig babei hergeht und baß hier bie Sieger die erften find, die retiriren. Die Besiegten folgen und nun fängt das Treiben erft recht an. Im Trabgeht's um bie Butte herum. Der Gine überrennt den Undern, der nur die trodenften Stellen zu berühren. Doch bas Ball'= sche Unterscheibungsvermögen ift leiber bei ihm zu wenig ausgeprägt, er halt ben von Luft und Sonne gebilbeten wellenförmigen leberzug für fimple Ruhtritte und gleitet bis über die Knie in eine — Düngergrube.

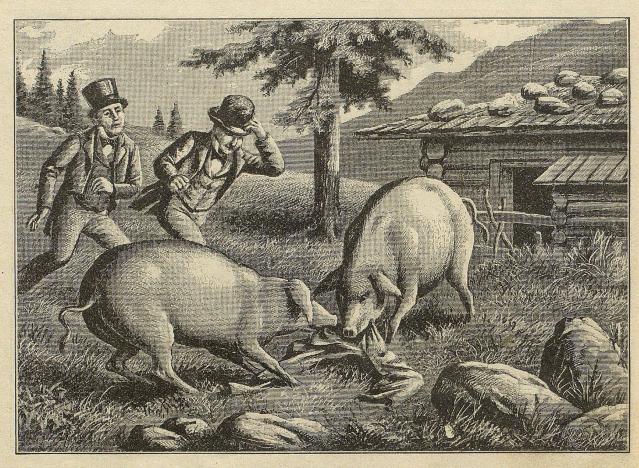
Wenn du, lieber Lefer, noch niemals folche tragitomifche Situationen erlebt haft, bann ftelle bir in beiner Phantafie einmal ben Gaifer vor: Gin schlanker junger Mann mit hellen Beinkleibern, weißer Befte, grunem Camifol (wie fie in ben vierziger Jahren, wo biefe Beschichte spielt, Mobe maren), gelbem hut und feiner

weißer Bafche und bann — in biefer Berfaffung! Da muß ja der eingefleischtefte Spochonder ben Lachkrampf bekommen! Auch unsere Gesellschaft überfiel eine nicht enden wollende Zwerchfellerschütterung, die in Gestalt von Schabenfreude selten benjenigen erbaut, dem das Malheur willig die Hand reichte.

So ging es auch bem aus ber Grube gezogenen jungen Manne. Bas follteerthun? In biefem Zuftande konnte er nicht eine Stunde verharren, gefchweige benn mit ben

ling muß sich in's Heu legen, dann will manseine Hosen waschen, an der Sonne trocknen und ihm wiederbringen.

Was soll man thun, wenn man in eine Lage gerathen ist, aus der es nur einen natürlichen aber zugleich lang-weiligen Ausweg gibt? Man bequemt sich! Das sah auch der Sohn des Mittellandes ein und die Gesellschaft schritt an's Werk. Wasser ist bald gefunden, die Hofe gewaschen und damit sie rasch trocknet, legt man sie auf's Schindelbach der an einem Felsenlehnenden Hütte. Dort



Rameraden in's Weißbad zurückehren, wo die Liebste seiner wartete. Mit welcher Miene würde seine Braut einen solchen einstigen Gatten betrachten! Nein, das ging nicht! Aber auch seinen Begleitern leuchtete, als die erste Freude vorüber war, ein, daß hier etwas geschehen müsse. Ein Stutzerist immerhin noch erträglich, zum mindesten geduldet; wird er aber in so unfreiwilliger Weise parsümirt, so nimmt der Umgang mit ihm doch einen bedenklichen Character an. Und mit diesem Faktor muß die Gesellschaft rechnen. Sie beräth daher, was zu thun ist und man verständigt sich: Der Jüng-

entfalten die Sonnenstrahlen ihre größte Bärme und Alle athmen auf in der Vorfreude des guten Erfolges. Ruhiges Zuwarten ist nicht Sache der Appenzeller, ein Factum, das besonders die Aerzte sehr beklagen, wenn sie sehen wie ein Patient wegen eines einsachen Rheumatismus fünf ihres Standes innerhalb 14 Tagen nacheinander konsultirt. Hier ist diese Untugend allerdings nicht gefährlich, denn sie macht es den Herren möglich, einen Ausstug in die nächste Umgebung zu unternehmen, von welcher man in einer Stunde zurücksehren will. Man steigt die Anhöhe hinan, die man zu jener Stelle

gelangt, wo die Natur ben grotesten Schönheiten der Gebirgswelt eine liebliche Erscheinung zugesellte, nämzlich eine kleine Tropfsteinhöhle. Hier verweilte die Gestellschaft, indem die Einen der Ruhe pslegten und die Andern sich dem Vollgenuß des Erhabenen hingeben. Die Verge werfen lange dunkle Schatten in den Seealpssee und die Sennen von Nah und Fern lassen ihre Jodel ertönen. Zwischenhinein hört man die Glocken der Rühe und Ziegen und ein Rudel Gemsen biegt scheu um die

nicht auf die Alp gekommen sein; die Gesellschaft hätte ihn bemerken müssen. Also bleibt keine andere Annahme übrig, als: Der Gefangene ist aufgestanden und hat seine Hose geholt. Man lugt durch eine Spalte auf den Heuschober und überzeugt sich bald von der Unhaltsamkeit dieser Boraussetzung. Der moderne Sansculotte ist eben damit beschäftigt, die Briefe, die ihm im Laufe des Jahres seine Braut geschrieben, zum 29. Male durchzulesen. Nun geht das Suchen auf's Neue und



Felsengräte der Bergkette. Niemand denkt an's Heimzgehen, bis man sich endlich des harrenden Gesährten erzinnert. Ungleich rascher wie man den Hügel erstieg, erzeicht man die Hütte, aber o Schrecken — die Hose ist verschwunden. Alles Suchen nach derselben ist vergebzlich. Wo mag sie geblieben sein? Der Wind kann sie kaum genommen haben, denn kein Lüstchen regt sich. Der Senn ist schon vor ihrem Ausslug dem Vieh nachzgegangen und kommt erst in einer Stunde zurück und außer ihm wird die Alp gegenwärtig von keiner Menzschessele bewohnt. Ein Fremder kann inzwischen auch

noch energischer wie vorher los, aber bas Resultat bleibt basselbe: Nirgends zeigt sich eine Spur ber verlornen Hosen! Da fängt ber im Heu an, sich zu bewegen. Er hat bie zurückkehrenben Kameraben gehört und sehnt sich nach ber Freiheit. Er ruft. Doppelte Noth. Erst antwortet man nicht und bann tröstet man ihn, man komme balb.

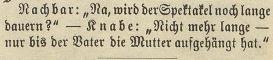
Wie man nun noch ganz rathlos hin und her rennt, ruft plöhlich der Eine dem Andern zu: "Lueg, was hend die Saue do?" Der Angeredete schaut sich um und bemerkt, wie zwei Sauen sich um einen alten, schmuhigen Gegenstand reißen. Er geht näher und sieht, daß es ein

Stud Tuch. "I glob bim Welt, es find bie hofe!" ruft ber andere wieder und im gleichen Augenblicke hat die Gefellichaft Gelegenheit fich zu überzeugen, wie die beiben Sauen ben letten Ueberreft ber hofepaden, jede an einem Biertelftoß zerrt und fie bort trennt, wo ber Schneiber fie, als es noch gange Stoge waren, mit fo vieler Beis= heit zusammengenäht hat. Das find saubere Beschichten, feufzten halb ärgerlich, halb lachend bie Bechvögel. Was sollen wir nun mit unserm Unglücksgefährten anfangen? Jedenfalls muffen wir ihn von dem neuen Malheur fogleich in Renntniß feten. Das geschieht benn auch. Der Betroffene fängt an zu jammern und zu lamentiren. Bis man ihm aus dem Thale neue Hofen gefandt hat, kann er boch nicht im Beu bleiben und noch viel weniger kann er ohne hosen hinabgeben! Bare nur ber Genn nicht ausgegangen! Bielleicht konnte ihm ber mit ein Paar alten aushelfen! Doch er kommt ja wieber und ba ift es bas Befte, feine Rückfehr abzumarten.

Endlich erscheint ber rettende Beift und ift auch bereit, fein zweites Baar Hofen bem Engbedrängten zu leihen und bedauert nur, daß diefelben mit einem Stoffe gefärbt find, mit dem man fonft keine Rleidungsftude farbt und ber auch teine Aussicht hat, in nächster Zeit in ber ele= ganten Welt Mode zu werden. Aber mozu verfteht man fich nicht, wenn man in der Noth ift? Der glückliche Befiber ber meißen Befte, bes grunen Camifols, bes gelben Hutes und der feinen weißen Wäsche bedient fich, wenn auch mit faurer Miene, der Unvermeidlichen. Fataler Beise ift aber ber Senn ein kurzer bider Mann und trägt seine Bosen nach Sennenmanier bis fast unter die Arme hinaufgehend, mahrend unfer Gaifer schlant gewachsen ift und lange Beine hat. Nun vergegenwär= tige man sich das jett folgende Tableau: Zieht der seine Toilette Erganzende bie Hosen bis in den Schritt her= auf, fo reichen ihm die Stoge nur bis gu ben Rnieen, läßt er sie herunter, so bilben Schritt und Kniee eine gerade Linie.

Wir wollen es bem Lefer überlaffen, fich den Beim= weg, die Untunft im Weißbad und den Empfang feiner Braut auszumalen und möchten ihm nur anempfehlen, sich nicht allzusehr über das Schicksal des Helden zu freuen und besonders ihn nicht in Gais aufzusuchen. Er finnt heute noch auf Rache gegen Alle, die fich auf seine Rosten lustig machen und könnte leicht einem AU= zukühnen einen Schabernack anhängen, der bann Stoff zu einer neuen Ralendergeschichte bote.

Bweidentig.



Der verhinderte Schuß.

Den größten Triumph der Runft hat einmal der berühmte Heldenspieler Mirece in Trebnit erzielt. Er trat in der Truppe, welche die dortige Gegend unsicher machte, als "Wilhelm Tell" auf. Als Gegler ihm nun befahl, den Apfel vom Haupte seines Knaben zu schießen, bat Tell fo flehentlich, ihm den Schuf zu erlaffen und fprach die Schiller'schen Berfe so erbarmungswürdig, daß bieUmftehenden formlich gerührt murben. Begler, der etwas bekneipt war, vergaß seine Rolle als er: barmungsloser Tyrann vollständig. Die Thrä= nen liefen ihm über die Baden! "Ich erlaffe bir ben Schuß, Tell, geh' nach Saufe", fagte ber Landvogt mit schluchzender Stimme. "Und bu, mein Junge, hier haft bu ben Apfel!" Damit war die Vorstellung natürlich zu Ende, benn ohne ben Apfelschuß war jede Fortsetzung unmöglich.

Mirede hatte feine Rolle eben zu rührend und zum Erbarmen gespielt!

